
Erster Abschnitt.

Serzog Astolph, mit dem Beinamen der Uebermüthige, beherrschte die reichen und fruchtbaren Gesilde Scandinaviens, als Roderich der Kühne seine Heldenbahn endete. Er hatte mit dem nachahmungswürdigsten Eifer für sein Vaterland gefochten, und seine Waffen mit fast ununterbrochenem Glücke geführt.

Dadurch erwarb er sich den Namen eines Helden, und vergrößerte das Reich seines erhabenen Gebieters.

Allein unter dem Getümmel des Krieges zu einem Greise gediehen, war er in den Klänken und Rabalen des Herzog. hen Hofes ein

unbewandeter Fremdling. Daher kam es auch, daß, nachdem er der mühevollen Bahn des Ruhmes den größten und schönsten Theil seines Lebens aufgeopfert hatte, ihm doch das Lächeln des fürstlichen Beifalls entzogen wurde.

Der weise Held gewährte bald das fürchterliche Gewitter, das sich über seinem Haupte aufzuthürmen begann; da traf er auch schon Anstalten, den Weg einzuschlagen, der ihm am wahrscheinlichsten Sicherheit gewähren, und ihn zu einer Freistätte leiten könnte, dem hervorbrechenden Ungewitter ruhig und ohne Gefahr entgegen zu sehen.

Er floh, da es noch Zeit zum Fliehen war, aus der Residenzstadt des Herzogs, in eines seiner Schlösser, welches er nahe an der Gränze einer neu eroberten Landschaft eigenthümlich besaß. Seiner Berechnung nach, war es unmöglich, daß Astolphs Grimm ihn hier erreichen würde. Nach diesem Zufluchtsorte entbot er seinen Sohn, den er beim Heere zurück gelassen hatte, zwar noch einen jungen Krieger, der aber an Muth und Ruhmbegierde seinem Vater wenig nachgab.

Rinaldo, so hieß der tapfere junge Mann, hatte die Zeit, welche zwischen jenem Feldzuge verstrich, meistens in Herzog Astolphs Pallaste hingebraucht, hier erblickte er zuerst die reizende Prinzessin Ildegerte, eine Tochter des verstorbenen Herzogs, und Liebe schlich sich in sein Herz.

Wahr ist es, selbst den Kaltblütigsten Jüngling hätte es nicht wenig Ueberwindung gekostet, die Huldin zu sehen, ohne gegen sie in die heißeste Liebe zu entbrennen. Ihre Augen verriethen hohen Sinn des Geistes, der mit einem sanften, gefühlvollen Herzen in Harmonie und Eintracht stand. Majestät und Milde thronten auf ihren Lippen. Ihre Reize bezauberten, ihr Betragen war edel und anmuthsvoll, und der symmetrische Bau ihrer Glieder glich jenen der Grazien.

Rinaldo war das würdigste Gegenstück — von ausgezeichnete, männlicher Schönheit, von gebildetem Geiste, von hohem, unbeflecktem Rufe, Eigenthümer eines Herzens ohne Furcht und ohne Tadel, wie konnten also die wechselseitigen Vorzüge ihrem forschenden Auge ent-

gehen? Sie hatten täglich Gelegenheit einander zu sehen und zu sprechen, und diese Gelegenheit war die Stifterin der unschuldigsten Liebe.

Herzog Astolph gerieth in heftigen Zorn, als er die Entweichung des Grafen Roderich vernahm; noch denselben Tag, da Rinaldo dem Befehle seines Vaters gemäß, das Heer verlassen hatte, ihm auf sein Schloß zu folgen, kam strenge Ordre in's Lager, ihn seiner Würde zu entsetzen, und als einen Gefangenen nach der Hauptstadt zu führen.

Zum Glück ging diesem Befehle ein Brief von Ildegerten vorher, welcher Rinaldo vor der drohenden Gefahr warnte, — ein Brief, der ihm schon wegen dem darin erhaltenen Beweise ihres Edelmuthes schätzbar, aber theurer noch wegen dem Gelübde unverbrüchlicher Treue.

In dem Zufluchtsorte, welchen Roderich gewählt hatte, brachte Rinaldo den größten Theil der Zeit in wehmüthigem Nachdenken über seine geliebte, aber leider abwesende Ildegerte zu. Vergebens suchte der Vater seine Gedanken von dem steten Gegenstande seiner Auf-

merksamkeit abzulenken, vergebens spann er Gespräche über die Wissenschaft an, in welcher der geliebte Rinaldo von der ersten Jugend an sein Schüler gewesen, und in welcher Beiden ein so großer Name zu Theil geworden war. Die Soldaten, welche Graf Roderich zum nicht geringen Verdrusse des Herzogs auf sein Schloß mitgenommen hatte, wetteiferten in ihren kriegerischen Uebungen Rinaldo's schlaffem Geiste neuen Schwung und neue Spannkraft zu geben, aber sein Herz fand jetzt Widerwillen dagegen, lieber mochte er im wohlthätigen Dunkel der größten Abgeschlossenheit seinen Schwärmereien nachhängen.

Südwärts stieß ein großer, unwegsamer Wald an das Schloß. Dieser gewährte Rinaldo jene Abgeschlossenheit, es verging daher kein Tag, wo er nicht hier seine Einbildungskraft an den mannigfaltigen Reizen geweidet hatte, welche ihm das Bild seiner Idegerthe so reichlich darbot.

Sein Vater entdeckte bald seine Abneigung gegen jede gesellige Unterhaltung, wahrscheinlich, daß er auch der Ursache davon auf die

Spur gekommen war; denn er ließ endlich, da alle Versuche fruchtlos blieben, ab, seinem Hange zur Einsamkeit und Schwermuth in den Weg zu treten. Von jetzt an, sahen sie sich nur bei der Tafel, die Rinaldo allezeit verließ, sobald es mit Anstand geschehen konnte, und in den Stunden, da die Pflicht der Religion sie in den benachbarten Kloster versammelte.

Rinaldo befolgte ihre Vorschriften mit so strengen und unermüdeten Eifer, daß der Vater der Besorgniß sich nicht ganz erwehren konnte, es werde ihm sein Hang zur Melancholie den Gedanken einflößen, sich selbst zum Klosterbruder aufnehmen zu lassen. Auch beruhete diese Besorgniß eben nicht auf seichten, unbedeutenden Gründen; denn die Mitglieder dieses Klosters, dreißig an der Zahl, hatten Alle die Waffen in damaligen Zeiten nicht ohne Ruhm getragen.

Der Prior war ein alter Kriegsmann, welcher dem Grafen Roderich zum Anführer auf den Weg zur Ehre gedient hatte.

In der Jugend an Mühseligkeiten und ermüdende Arbeit gewohnt, und im Alter der

Mäßigkeit tren, genoß er noch ungeschwächter Gesundheit. Allein nicht dieser Biedermann, sondern ein Eremit war die Ursache, daß Rinaldo seinen Weg so oft zu dem Kloster nahm. Dieser Siedler hatte seine Zelle nicht weit von dem Kloster erbaut. Sowohl die Mönche als die Bewohner der umliegenden Gegend schätzten ihn wegen seinen unbescholtenen Lebenswandel und nachahmungswürdigen Charakter.

Das Kloster St. Sebastian lag in der Nähe von Roderichs Schloß, kühn auf einem Berge erbaut! der die ganze Fläche umher beherrschte. Ein schmal sich dahin windender Weg von beträchtlicher Länge machte allein diesen Felsen zugänglich. Da der Abhang schroff und steil war, erforderte es keinen geringen Aufwand von Mühe, den Gipfel zu erreichen. Aus dem Thale her, hatte er ein so malerisches Ansehen, daß feurige Wünsche, ihn zu ersteigen, die Seele des Wanderers erfüllten. Die hohen Mauern des Klosters schienen in der Luft gegründet zu seyn, und ihre gothischen Thürme ragten über den Scheitel des Felsens in schauerlicher Pracht hervor. Man übersah von hier das

Schloß. Da das Kloster befestigt war, so hatte dieser Umstand eine eigene Wichtigkeit, und sobald ein Ueberfall dem Schlosse bevorstand, strebte man aus allen Kräften sich dieses Plazes zu versichern und ihn mit hinreichender Besatzung zu versehen.

Unter einem hervorragenden Theile des Felsens hatte der Einsiedler, dessen Umgang der junge Rinaldo so lieb gewann, seine Hütte aufgeschlagen. Seitdem er sich hier niederließ, war nach Erfüllung der Pflichten der Religion, Erweiterung und Verschönerung der kleinen Hütte seine tägliche Beschäftigung, bis er endlich eine Wohnung zu Stande gebracht hatte, deren einfache Schönheit und Bequemlichkeit selbst den flatterhaftesten Bewohnern der Welt beneidenswerth geschienen haben würde.

Dies war der Ort, wohin Rinaldo entfloß, wenn er sich dem lästigen Prunke entriß, welcher in des Grafen Roderichs Schlosse herrschte. Hier konnte er ungestört mit den trefflichen Eigenschaften und Vollkommenheiten der Geliebten seine Seele beschäftigten, hier

Konnte er ohne kalten Spott, oder harte Verweise fürchten zu dürfen, das Geheimniß seines Herzens entfalten. Zwar war Vater Benjamin ein strenger Richter gegen sich selbst; aber mit den Schwachheiten Anderer hatte er Nachsicht und Erbarmen.

